



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

488 (20.10.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-100533](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-100533)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 818
Filiale: Nr. 815

Abonnement:
Tägliche Ausgabe
70 Pfennig monatlich,
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 90 Pfg. pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Kur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Haus od. durch die Post 25 Pfg.
Inserate:
Die Colonel-Spalte . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Restante-Spalte . . . 40

Nr. 488.

Dienstag, 20. Oktober 1905.

(Abendblatt.)

Ueber Nationalliberale Arbeiter-Vereine

stellt die nationalliberale Korrespondenz für Westfalen, die „Westf. Pol. Nachr.“, Betrachtungen an, die man der Beachtung auch da empfehlen kann, wo die geringsten Fehler bisher nicht begangen worden sind: Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen hat für uns u. a. auch das Gute gehabt, daß nicht allein das vaterländische Gefühl, sondern auch das parteipolitische Bewußtsein im höheren Grade erregt wurde. Ob siegreich oder unterlegen, haben die nationalliberalen Männer wohl überall den Entschluß gefaßt, in der Parteiarbeit sich den Beispielen der Sozialdemokratie und des Zentrums mindestens zu nähern. Diese beiden Parteien werden arbeiten, wie sie bisher zwischen den Wahlen sich betätigt haben. Ob der nationalliberale Eifer nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus nicht wieder erkalte, muß abgewartet werden, doch wir hoffen auf Rührigkeit, und zwar umso mehr, als Erwartung und Anregung dazu gerade aus der Masse der Wählerschaft tausendfach ausgesprochen worden ist.

In dieser Hoffnung auf rege politische Arbeit wollen wir aber doch darauf hinweisen, daß es keineswegs einerlei ist, wie jene Arbeit betrieben wird. Wir müssen uns im ganzen ein Beispiel an Sozialdemokraten und Zentrumsleuten nehmen, aber wir können und wollen nicht alles tun, was diese Parteien im einzelnen durchzuführen. So können wir uns beispielsweise nicht die Zersplitterung gestatten, die vom Zentrum planmäßig geübt wird. Der Ultramontanismus paßt das Vereinswesen an allen möglichen Enden an, er bringt sozusagen für jeden eine Gabe, aber er hat es auch in der Hand, alle Einzelheiten zu jeder Stunde und zu jeder Aufgabe wieder einheitlich zusammenzufassen und zu benutzen. Das können wir gänzlich, da wir unsere Kräfte, und wir halten das auch für kein Unglück, wenn sich nur jeder nationalliberale Verein fest vornimmt, in Rührigkeit hinter den Veranstaltungen der Gegner nicht zurückzulassen.

In dieser Beziehung ist gegen früher vieles bei uns schon besser geworden, und es darf auch von den Gegnern der soz. liberalen Vereine nicht verkannt werden, daß in manchen Provinzen dies teilweise auf Rechnung jenes organisierten Nachwuchses zu setzen ist. Aber über diese Abzweigung in der Wiederholung noch weiter hinauszugehen, möchten wir keineswegs rufen. Die Gründung nationalliberaler Arbeitervereine halten wir sogar für ein parteipolitisches Experiment, das den erhofften Nutzen — von einzelnen Fällen abgesehen — kaum bringen wird. Es ist vielleicht nebensächlich, ob an einem Orte drei Spitzen der nationalliberalen Gliederung sind, obschon auch für uns die Manneszucht recht notwendig ist und Manneszucht und Vielköpfigkeit sich nicht immer vertragen, aber schon die Befehdung der wichtigsten Vorstandsämter würde sehr oft außerordentlich schwer sein.

Was aber eine weitere Zersplitterung innerhalb des nationalliberalen Parteiwesens zu einem neuen schweren politischen Fehler machen würde, ist die Tatsache, daß der Allgemeinheit Pflichten abgenommen würden, deren Erfüllung ihr Lebenselement selbst ist. Was hätte von allem Anfang an für die nationalliberale Partei näher gelegen, als planmäßig für Nachwuchs zu sorgen. Man hielt es aber für ganz selbstverständlich, daß die Begriffe national und liberal ohne weiteres die Jugend

anziehen müßten. Erst das Beispiel des Windthorstbundes machte auf das Verfaßtnis aufmerksam und gab dann den Anstoß zu einer selbständigen nationalliberalen Gliederung der Jugend. Freilich wäre es schlimm, wenn die Partei als Ganzes, ja jeder einzelne darüber vergessen sollte, daß die Werbung der Jugend eine allgemeine und dauernde Pflicht der Partei als solcher und nicht nur der Jugendvereine bildet.

Jetzt empfiehlt man die Gründung von nationalliberalen Arbeiter-Vereinen mit der Motivierung, die unzufriedenen und reichsverdrossenen Mittläufer der Sozialdemokratie in das nationale Fahrwasser zurückzuführen, also für diese Elemente eine besondere Organisation zu schaffen. Da dürfen wir wohl die Frage aufwerfen: Gehört alles das, was bei Gründung und Führung nationalliberaler Arbeiter-Vereine betätigt und bezeugt werden soll, nicht an sich zu den dringenden und ernstesten Pflichten unserer Partei? Auf diesem Gebiete haben wir unsere Werbekraft zu zeigen, auf diesem Felde werden die parteipolitischen Schlachten der Zukunft geschlagen! Und das sollen wir aufgeben, da sollen wir Zuschauer sein? Nimmermehr!

Wer die Bildung nationalliberaler Arbeiter-Vereine empfiehlt, versteht die dringlichste Forderung der Zeit, ihre einfache Notwendigkeit nicht. Schon heute besteht die nationalliberale Partei, besonders hier im Westen, zum überwiegenden Teile aus Arbeitern und sogenannten kleinen Leuten. Ihnen aber haben wir, wenn wir sie uns erhalten und an Zahl stärken wollen, vor allen Dingen zu zeigen, daß sie uns gleichberechtigt sind und wir ihr Vertrauen verdienen. Wie sollen wir das fertig bringen, wenn wir parteipolitisch eine äußerliche Spaltung ohne alle Notwendigkeit und ohne jeden Nutzen herbeiführen? Wir haben vielmehr alle unsere Kraft dafür einzusetzen, daß die Arbeiter noch weit reger als bisher unsere Versammlungen besuchen, und dann wird sich ganz von selbst ergeben, daß die Arbeiter einen Vergleich zwischen den nationalliberalen und sozialdemokratischen Führern ziehen, und dieser Vergleich darf nicht zu unserem Nachteil ausschlagen. Unter allen parteipolitischen Pflichten gibt es aber keine höhere, keine dringendere, aber auch keine dankbarere, als auf dem Boden der Tatsachen und durch Hilfe des Vereinslebens unsere Arbeiter zu überzeugen, daß gesellschaftlicher Stolz auch bei uns sehr in Mitleidenschaft steht, daß wir eine wahre Achtung vor der ehrlichen Arbeit und vor jedem braven Arbeiter haben. Alle diese Dinge sind an sich selbstverständlich, aber unsere politische Lässigkeit auf der einen Seite und die sozialdemokratische Rührigkeit in der Verhegung auf der anderen Seite haben für Tausende von Arbeitern das Bild getrübt. Wir wollen es von den Flecken reinigen — aber wie ist das möglich, wenn die Arbeiter für sich ta g e n, wenn sie sich uns noch mehr entfremden! Darum komme aus der nationalliberalen Partei, vor allen Dingen aber aus unseren Vereinen der Ruf: der nationale Arbeiter gehört zu uns — wir wollen ihn nicht missen! Er soll sich bei uns wohl fühlen! Dann aber Sorge man auch dafür, daß der Arbeiter alles bei uns findet, was er erwarten darf: heilige Aufnahme, ehrliche Achtung, Belehrung und — nicht zu vergessen — ein Teil Unterhaltung. In diesem Sinne werden wir nationalliberale Arbeiter-Organisationen, wünschen aber recht viele Vereine, wo für nationalliberale Arbeiter tüchtige Arbeit geleistet wird!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 20. Oktober 1905.

Für die Entwicklung der Reichseinnahmen

im laufenden Staatsjahre ist es einigermaßen wichtig, daß die Einnahmen aus den Getreidezöllen sich bauend auf einer Höhe gehalten haben, die in früheren Jahren nie erreicht wurde. Ob sie auch während der Herbst- und Wintermonate keinen Rückgang erleiden, muß abgewartet werden. Bei der Bier- und Braumweinsteuer dauert der nicht erhebliche, immerhin aber mit sprechende Rückgang in den Erträgen an. Er hängt zusammen — wahrscheinlich wenigstens — mit der wirtschaftlichen Lage und berührt, soweit die Biersteuer in Betracht kommt, nicht nur das Gebiet der Brauereigemeinschaft, sondern auch den außerhalb derselben befindlichen Sünden des Vaterlandes.

Staatszuschüsse für die preussischen Volksschulen.

Wie ungleich die Staatszuschüsse für die öffentlichen Volksschulen in Preußen sich verteilen, ergibt eine amtliche Zusammenstellung aus dem neuesten statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1903. Danach betragen in Preußen die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen überhaupt 270 Millionen Mark. Davon werden aus Staatsmitteln bestritten 78 Millionen Mark. Die Staatszuschüsse betragen mithin für das ganze Königreich Preußen 27,06 pCt. Für die einzelnen Provinzen stellen sie sich dagegen durchaus verschieden wie folgt: Ostpreußen 49,45, Westpreußen 43,84, Berlin 2,99, Brandenburg 24,80, Pommern 43,66, Posen 52,26, Schlesien 30,93, Sachsen 27,66, Schleswig-Holstein 25,94, Hannover 29,75, Westfalen 19,04, Hessen-Rhassau 23,89, Rheinland 19,94, Hohenzollern 37,35 pCt.

Merry del Val.

Pius X. ist von der vatikanischen Ueberlieferung schon wieder abgewichen, indem er einen Ausländer zum Staatssekretär ernannte. Vermutlich ist ihm der noch junge Mann bequemer als mancher alte Herr im Kardinalskollegium, der erst seine Bedingungen stellt. Raphael Merry del Val ist am 10. Oktober 1865 in London geboren. Sein Vater, ehemaliger spanischer Vorkonsul beim hl. Stuhl, erzielte sich während seines Aufenthaltes in Rom großer Beliebtheit. Die Mutter entstammt einer englisch gewordenen spanischen Adelsfamilie. Seine erste Bildung genoss der junge Merry del Val in London, und daher kommt es auch, daß er bis heute noch der Diözese Westminster zugezählt wird. Nach der Ueberlieferung seines Vaters nach Brüssel als spanischer Gesandter am belgischen Hofe, setzte Raphael daselbst seine Studien fort, lernte aber bald darauf nach England zurück, wo er in einem Seminar sich Kenntnisse in der Philosophie aneignete. Theologie studierte er in Rom, und zwar wurde er auf Wunsch Pius XI. Mitglied der adeligen Priesterakademie. Gleich nach den Weihen erhielt er den Monsignortitel und wurde dazu ausersehen, den Kardinal Ruffo Scilla nach England zu begleiten, um der Königin Vittoria die Glückwünsche des hl. Stuhles zu ihrem Jubiläum darzubringen. Im März 1888 ging Merry del Val als Sekretär des Kardinals Salimbeni nach Berlin zur Reichsfestlichkeit Kaiser Wilhelms I. Von jetzt ab war Msgr. Merry del Val verschiedene Jahre in der Seelsorge tätig und

Tagesneuigkeiten.

Die Ausgrabungen einer prähistorischen Stadt auf Kreta. Der Baden des alten Kreta hat sich in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen als außerordentlich ergiebig für die Nachforschungen der Archäologen erwiesen, die die Reste einer ganzen für uns neuen Kultur ans Tageslicht brachten. Neben den epochenmachenden Entdeckungen von Arthur Evans in dem prähistorischen Palast zu Knossos und den Ausgrabungen der Italiener bei Hagia Triada an der Südküste ist von der Britischen Schule zu Athen im Osten von Kreta bei Roussolakkos im Laufe dieses Sommers, vom März bis zum Juni, eine bedeutende prähistorische Stadt ausgegraben worden, die im vergangenen Jahre entdeckt worden war. Es hat sich gezeigt, daß es eine ziemlich große Stadt gewesen ist, mit regelmäßigen Straßen und Häuserkomplexen. Die Straßen waren eng, nur 5 bis 12 Fuß breit, aber gut gepflastert und mit einem erhöhten Fußweg auf der einen und einem tiefen Rinnstein an der anderen Seite versehen. Eine Hauptstraße ist auf 130 Meter freigelegt worden. Jeder Häuserblock hatte eine Vorderseite von 120 bis 180 Fuß Länge und enthielt zwei oder mehr Häuser. Der allgemeine Plan der Stadt und einiger Häuser stimmte aus der späteren Zeit der Kamareperiode; aber es hatten diese Neubauten während der mykenischen Periode stattgefunden. Häuserfronten in Quadernsteinen, Vordächer, Kanalisierungseinrichtungen und eine große Mannigfaltigkeit von Hausgerät zeigen eine allgemeine Wohlhabenheit und Bequemlichkeit an. Die Bewohner zogen Weizen und Erbsen, fabrizierten Öl und vermutlich auch Wein. Sie importierten Obsidian (Lavadaglas) aus Melos, grünen Porphyr aus dem Peloponnes und Lapislazuli von den Iberischen Inseln. Ihren Reichthum verdankten sie wahrscheinlich dem Handel mit Aegypten. Zeichnungen von Formen, die sich auf das Meer beziehen, wie z. B. Felsen, Korallen und Algen, Muscheln und Tintenfische herrschen auf den Wänden vor. Die Funde von Tonwaren waren sehr groß; ferner wurden die Weinhäuser außerhalb der Stadt ausgegraben. Auch die Umgebung wurde durchforscht und ein prämykenisches Heiligtum auf dem Hügel Petsofa oberhalb der Stadt entdeckt. Der Tempel stand auf dem Gipfel des

Hügels, der die Sicht von Balakastro nach Süden hin bot. Eine massive Säulenhalle aus grobem, roh behauenen Steinen begrenzte nach Süden und Westen einen ziemlich rechteckigen Raum, dessen nördliche Seite von einem feilen Abhang und dessen östliche von einem niedrigen Felsrücken begrenzt wurde. Innerhalb der Umgrenzung wurde (vom Grunde aus aufwärts gerechnet) ein Lager von unordentlicher Erde entdeckt, die die Oberfläche des nach Süden abfallenden Felsens bedeckte; dann ein Lager von geschwärtzter, abfänger Farbe, offenbar die Ueberreste eines großen Herdes oder Schmetterhaufens, mit vielen unversehrten und zerbrochenen Terrakottfiguren, mit Malereien der mykenischen (prämykenischen) Technik; darüber ein Lager von ausgewählter Erde, das Bruchstücke von den Figuren des Nebenlagers enthielt; und über dem allen ein Feldsteingebäude aus der früheren mykenischen Zeit, von dem ein Raum noch seinen geputzten und weißgemalten Fußboden hatte, mit einer gepflasterten Bank längs drei Seiten und den Ueberresten einer Tür. Eine Säulenhalle von einem früheren Gebäude war in das Fundament hineingebaut. Unter den Terrakotten waren Figuren von Männern und Frauen in der charakteristischen prämykenischen Technik, ähnlich wie die, die man auf den Fresken von Knossos sieht; nur haben die Frauen riesige, silbne Hüte, — eine ganz neue Tatsache. Andere Terrakotten stellen keine Löwen, Widder, Hegen, Schweine, Hunde, Hirsch, Vogel, ferner Stühle, keine Vasen und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs dar. Eine sehr große Anzahl von ganz einfachen Leinwandeln von der Größe einer Decke lassen sich nicht so leicht erklären; sie scheinen jedoch Botenpfähle zu sein wie die anderen Spenden.

Die Rückkehr des „Dandys“. Aus London wird berichtet: Aufmerksame Beobachter der Herrenmoden sind der Meinung, daß man mit der Rückkehr des „Dandys“ zu rechnen hat. Die Herren nehmen eine ganze Reihe von den Moden aus der ersten Zeit der Königin Viktoria an. Wie sich die Damen bemühen, allmählich zu erscheinen und nach Kräften die abfallenden Schultern kultivieren, die der Höhepunkt aller Eleganz vor 70 Jahren waren, so passen sich auch die „Dandys“ heutzutage allmählich, aber sicher in ihrem Aus-

sehen derselben Periode an. Sie machen ihre Konfessionen an den Stil in kleinen, aber eindringlichen Dingen. Die neueste Mode ist zum Gesellschaftsanzug ist so allmählich, daß sie ihre Träger in der Einbildung in die Tage des Grafen D'Orsay und Lord D'Aberdeen versetzt. Sie ist von schwarzer Wolle, die an den Enden mit glänzend gefärbten Diamantschnallen besetzt ist. Das Band wird stramm über der Brust getragen und hat ungefähr die Länge der Lederhose, die jetzt unter Sportkleidern beliebt ist. Der Preis des schwarzen Wollebandes mit dem Diamantenbesatz hängt vom Wert der Steine ab. Viele Herren hatten seit einiger Zeit ihre Uhrketten vom Gesellschaftsanzug überhaupt verbannt, und für diese Fälle sind sehr billige, aber zuverlässige Uhren gemacht worden, die lose in der Westentasche getragen wurden. Diese Gesellschaftsanzugs-Uhren, wie man sie nannte, ist so dünn, daß sie nicht durch Ausbuchen der Westentasche bemerklich war. Die Gehäuse dieser Uhren waren meist aus nachgeschliffenem Kanonenmetall, und die einfachen, weißen Zifferblätter trugen deutliche Zahlen. Weiße Westen, die so häufig von jungen Leuten zum Gesellschaftsanzuge getragen werden, passen in der Tat kaum zu irgend einer Uhrkette; die übliche Gold- oder Platinkette sieht fast geistlos aus, wenn sie über der schneeweißen Fläche hängt, und das schwarze Wolleband sieht nach Ablicht aus und nach dem Wusch, eine neue Erfindung zur Schau zu tragen. Daher gilt bei weitem die „Gesellschaftsuhre“ ohne irgend welche Kette als am passendsten. Eine andere Erinnerung an die Tage der Dandys ist die Neigung der Männer, ihr Haar länger wachsen zu lassen, als es in den letzten Jahren modern war. Es wird auch so prächtig glänzend geglättet, daß man an den Gebrauch von Kalaforsal glauben könnte, obgleich die Wirkung in Wirklichkeit durch eintriges Bürsten erzielt wird, worauf man mit einem feinen Tuch über die ambrosischen Locken fährt. Man muß sich auch auf die Locken über der Stirn und das beschriebene Lockenbüchel hinter den Ohren nach Art Lyons gefaßt machen. Weniger beliebt ist auch die Behaarlichkeit, mit der die Schneider eine zerlechte und schlaffe Taille zu erzielen suchen, was in vielen Fällen durch das Tragen von Korsetts erreicht wird. Fabrikanten von Herrenkorsetts trinken gewöhnlich mit ihrer Ware nicht im Schaufenster, aber trotzdem ist

erwartet sich große Verdienste um das Wohl seiner englischen Landsleute in Rom. In diese Zeit fallen auch seine mehrfachen Reisen nach Spanien, wo sein Bruder in diplomatischen Diensten verwendet wurde, der jetzt Sekretär des Königs ist. 1897 erhob ihn der Papst zur Würde eines Hausprälaten und sandte ihn nach Kanada, wo er mit vielem Geschick den Schulstreit zwischen den Bischöfen und dem Staate schlichtete. Seit vier Jahren führt Prälat Merry bei Val den Vorsitz in der adeligen Priesterakademie, und am 19. April 1900 wurde er für seine Verdienste um die Kirche zum Titularerzbischof von Nicäa präkonisiert.

Deutsches Reich.

* Mannheim, 20. Okt. (Zur Landtagswahl.)

In der Mannheimer Sozialdemokratie scheinen klagende Differenzen zu bestehen. So berichtet das hiesige Organ der Sozialdemokratie über den gestern erfolgten Rücktritt Dreesbach's von seiner Landtagskandidatur. In voriger Woche hatte aus nicht bekannt gewordenen Gründen Kaufmann Süßkind sein Landtagsmandat niedergelegt. Eine auf gestern abend einberufene Mitgliederversammlung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins nahm zu diesem Rücktritt Stellung. Die überwiegende Mehrheit der Versammelten, so berichtet die „Mannh. Volkstz.“, erachtete die Gründe, die Süßkind zur Niederlegung seiner Kandidatur bestimmt hatten, nicht für hinreichend. Süßkind wurde in einem zweiten Wahlgang mit großer Mehrheit wieder zum Kandidaten nominiert. Darauf erklärte Dreesbach, nicht mehr in der Lage zu sein, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten. Die weitere Beratung über die nunmehrige Lage wurde abgebrochen und soll in einer weiteren, Mittwoch abend stattfindenden Versammlung fortgesetzt werden.

* Berlin, 19. Okt. (Krankenversicherung.)

Krankversicherung ist die zu erwartende Erhöhung der Kosten infolge der Ausdehnung der Krankenunterstützungsbauer (Krankenversicherungsgesetz) auf 26 Wochen und der dadurch vorausgehenden Steigerung der Zahl der Krankheitsfälle bei den Orts-Krankentassen auf 20,15 pCt., bei den Betriebs-Krankentassen auf 81 pCt., bei den Jungmännern-Krankentassen auf 68,60 pCt., bei den Hilfskräften auf 3,50 pCt. berechnet worden. Im Durchschnitt würden sich also die Mehrleistungen um 43,24 Prozent erhöhen.

(Die Nationalsozialen) organisieren sich wieder selbständig, soweit sie nicht der Freiwiligen Vereinigung beigetreten sind. Bekanntlich haben die Dissidenten schon auf dem nationalsozialen Parteitag in Göttingen den Vereinen und Landesorganisationen der nationalsozialen Partei empfohlen, sich in ihrer Selbständigkeit zu erhalten und untereinander enge Fühlung zu suchen. Jetzt verendet ein „vorbereitendes Komitee“ ein Flugblatt, welches die dissentierenden Vereine auffordert, sich zu einem Verband zusammenzuschließen und eine Centralstelle zu begründen. Es heißt in dem Flugblatt: „Der Führer ist gegangen, die großen Gebanten sind geblieben, geblieben ist das heilige Feuer der vergangenen Tage, es soll uns nicht verglimmen. Alle Gleichgesinnten rufen wir zu uns; wir wollen uns nicht zerstreuen wie Spreu, wir wollen uns sammeln.“ Unterzeichnet ist das Flugblatt von einem vorbereitenden Komitee von 12 Mitgliedern aus Frankfurt a. M., Mühlhausen i. Th., Karlsruhe, Kassel, Heidelberg, Hornberg, Sulzbach, Marburg, Wiesbaden. Obmann ist der Pfarrer Erwin Gros in Esch im Taunus. Zu dem Komitee gehört unter anderen Oberprediger Wend in Marburg, dem Wahlkreis Verlaß.

Volksrecht und geschriebenes Recht.

Formales Recht und das Rechtsgefühl des Volkes stehen leider häufig genug in empfindlichem Gegensatz zu einander. Wir erinnern an den kürzlich vorgekommenen Fall, wo ein Vater, der eben dazu kommt, als ein Streich seine noch im Kindesalter stehende Tochter zu vergewaltigen im Begriff ist und nun dem Unhold eine gehörige Tracht Prügel verabfolgt. Dafür wurde er wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt. Gerichtsprofessor Leiferling sprach sich in der „Deutschen Juristenzeitung“ in der Nummer vom 1. September über diesen Urteilspruch aus und schrieb u. a.:

„Als ich diesen Fall in einem Kreise akademisch gebildeter Damen erzählte, wurde allgemein die Ansicht geäußert, daß, wenn jener Vater in seiner Wut den Prügel der Tochter gegeben hätte und dann von einer Schwinge herab geteilt worden wäre, er sicherlich freigesprochen worden wäre. Auch zwei andere, ebenfalls der Praxis entlehnte Fälle mögen bezeugen, daß die Meinung der Juristen in solchen Fällen von der Volksanschauung abweicht. Es passiert mir wiederholt, daß ein zehn- oder elfjähriger Bürde mit Steinen nach

große Kadefrage nach Vorwärts für Herrn. Diese Schmeißer sind gefaselt mit Fischein versehen und aus dem schärfsten Bombardement oder aus Seide, pfeifend zur Unternehmung. Zur Zeit ist der Welt des eleganten jungen Mannes in London mit seinen Tanzschritten beschäftigt; anstatt mit den alten Dämonen zufrieden zu sein, richtet er sein Auge begierlich auf Schade aus umgebenen Fellen und auf seine Strümpfe, die mit jarigefärbten Blüten und Blütenweigen bedeckt sind. Die Stiderei aber findet nur Gnade in seinen Augen, wenn die Seide, in der die Stiderei ausgeführt ist, dieselbe Farbe wie seine Strümpfe hat.

Ein paar weitere Erinnerungen an Kaiser Friedrich, die für seine Neugierde sprechen, erzählt ein Leser der „Tagl. Rundsch.“: „Es war im März des Jahres 1894. Kaiser Friedrich war damals nach Kronprinz. Er war zur Kaiserhochzeit der Königin der Königin Luiselehrer-Erdungsanstalt erschienen. Alle hatten im großen Turnsaal in einer Ehrenreihe nach der Größe Aufstellung genommen. Der Kronprinz trat an den rechten Flügelmann heran und schritt die ganze Front ab. Jeder mußte ihm Namen, Stand und Herkunft sagen. Für jeden hatte er dann irgend ein freundliches Wort oder eine Frage. Einer war aus Ostrow in Polen. „Können Sie polnisch?“ fragte ihn der Kronprinz. „Ja wohl, kaiserliche Hoheit“, war dessen Antwort. „Dann können Sie mehr als ich“, entgegnete der Kronprinz. Einer der Jünglinge, ein Theologe, hatte eine Stellung in der Gegend des Hühnerkäfers erhalten. „Können Sie mir wohl sagen, woher die Sage vom Hühnerkäfer kommt?“ fragte ihn der Kronprinz. Als dieser ihm keine genügende Antwort erteilen konnte, wendete der Kronprinz sich an die Nebenstehenden. „Woher kommt die Sage vom Hühnerkäfer?“ fragte er dann freundlich. „Wein reicher Nebenmann, ein Bremer, hatte eine auffallend blasse Gesichtsfarbe. Nachdem er sich vorgebeugt hatte, drohte der Kronprinz ihm schelmisch mit dem Finger. Er glaubte natürlich, das Berliner Leben habe es dem Herrn angetan. Als ich ihm verstandlich als den Ort meiner Herkunft bezeichnete, fragte er mich: „Wo liegt denn Westendorf?“ Ich erwiderte, daß es unmittelbar mit Westergünde zusammenhänge. „Ganz recht“, stimmte

mir wieder, ohne mich zu treffen. Es gelingt mir, den Jungen zu erwischen, und ich verlege ihm ein paar Obletzen. Der entsetzte Vater des Jungen strengt Privatklage gegen mich an und beantragt meine Verhaftung wegen Körperverletzung. Der zweite Fall: A. hat dem B., einem einfachen Manne aus dem Volke, unter falschen Vorwänden eine größere Summe Geldes abgehört. A. verlangt ihn schließlich auf Rückzahlung, erlangt auch ein außerordentliches Urteil, kann trotzdem aber nicht zu seiner Befriedigung gelangen, da B. es inzwischen verstanden hat, sein pfändbares Vermögen an Verwandte zu verschieben. Dem A. reicht schließlich die Geduld, er sucht B. in seiner Wohnung auf und läßt sich dazu, als er ihn nicht gleich findet, etwa zu den Worten hinsetzen: „Wo steckt denn der verdammte Hund, der Betrüger?“ A. beantragt darauf Verhaftung des B. wegen Verleumdung. Wuf A. bestraft werden, weil er als ungebildeter Mann seiner Entrüstung zu kräftigen Ausdruck verliehen hat? Wuf auch in den beiden Fällen Verhaftung erfolgen? Das gesunde Gefühl kränkt sich dagegen! „Weiß man von dem wohl schwerfälligen Gebot aus, daß das Recht mit dem Volkswohl sein, mit dem allgemeinen Rechtsgefühl möglichst im Einklang stehen soll, so wird man in der Tat anerkennen müssen, daß der gegenwärtige Zustand ein das Vertrauen zur Rechtsprechung schädigender und deshalb reformbedürftiger ist.“

Professor Leiferling schlägt zur Aufnahme in den allgemeinen Teil des Strafgesetzbuches folgenden Paragraphen vor:

„Wer sich gegenüber einer gegen ihn oder einen Angehörigen verübten Kränkung auf der Stelle Vergeltung verschafft, kann vom Richter für straflos erklärt werden.“

Wie sich aus den Ausführungen des Justizrats Dr. Martinius-Erfurt in der letzten Nummer der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 15. Oktober ersieht läßt, haben die Worte Leiferlings in juristischen Kreisen lebhaften Widerhall gefunden. Dr. Martinius erwidert aber den Vorschlag Leiferlings dahin, dem betreffenden § 233 des Strafgesetzbuches folgende Fassung zu geben:

„Wer in der Erregung über eine fremde unbillige oder verbotswidrige Handlung sich einer Beleidigung, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Freiheitsberaubung, Kränkung oder Bedrohung, eines Hausfriedensbruchs oder einer Verletzung schuldig macht, kann für straflos erklärt werden. Das Gericht darf auch eine der Art oder dem Maße nach mildere Strafe als die angedrohte verhängen. Die gleiche Behandlung darf gegenüber dem Verletzten Platz greifen.“ und schließt seine Vorlegungen mit den Worten:

„Wir will es scheinen, als ob es sich um die Entscheidung einer Frage handelt, welche für die Entwicklung des deutschen Volkscharakters von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Wir brauchen Männer, die nicht nach der Folgelei anglich rufen, wenn Reaktionen gemäßigter Art sofortigen Einschreiten gebieterisch fordern. Diese müssen eine gewisse Freiheit des Handelns und das Bewußtsein haben, daß, wo alle anständig gesinnten Mitbürger ihnen voranschreitend weichen sollen, der Richter auf Grund starrer Strafgesetzbuch-Paragraphen nicht gezwungen sein wird, sie zu bestrafen.“

Ueber Reichsfinanzreform, ihre Gründe und ihre Durchführung

Im folgenden Abend in „Colonia“ Universitätsprofessor Dr. Rehm-Straßburg, der u. a. folgendes ausführte:

Die Reichsfinanzreform bedeutet die Verbesserung und Umgestaltung der wirtschaftlichen Lage des Reiches und die Rückwirkung auf den Staatshaushalt seiner Glieder. Eine Reichsfinanzreform ist notwendig vom Standpunkte des Reiches aus wie der Gliedstaaten, und nicht im Interesse der Gliedstaaten allein gelegen, sondern auch im Interesse des Reiches. Der Einzelstaat hat als Einnahmequelle nur die Steuerkraft, der Bundesstaat hat als Einnahmequelle auch die Bundesbeiträge (Matrikularbeiträge). Allein diese einseitigen der Reichsbeiträge der Leistungen, zudem müssen sie hauptsächlich für die Zwecke der Reichsverwaltung. Der Bundesstaat hat vor allem politische Aufgaben, jedoch ihm auf der einen Seite mehr oder minder privatwirtschaftliche Erwerbsbeiträge stellen, auf der anderen Seite aber seine Ausgaben Staats- und finanzwirtschaftlich unproduktiver Natur sind. Wofür muß der Bundesstaat mehr als der Gliedstaat von seinem Steuerbeitragsrecht Gebrauch machen. Zur Verwirklichung der Aufgaben inneren Bundeshautes reichten aber Steuern wie Matrikularbeiträge nicht aus, jedoch sich eine starke Finanzschwäche des Reiches im Jahre 1879 entfaltete. Die Reichsschulden im Jahre 1879 zu sehen, nach welcher Matrikularbeiträge aus Pöllen und Tabaksteuern über 180 Millionen Reichsmark vom Reich als sog. Ueberweisungsbeiträgen den Gliedstaaten hinausgegeben werden mußten. Für die folgenden Ausgaben mußten also andere Einnahmequellen gesucht werden. Da der Reichsstaat wie der Bundesstaat neue Steuern nicht bewilligen und die notwendigen Ausgaben die Erhebung der Matrikularbeiträge absehnen, so blieb nur die Finanzschwäche des Reiches als Einnahmequelle übrig. Für diese kam man eine rechtliche Grundlage, indem man im Reichstag und Bundesrat bei Aufstellung des Budgets erhebliche Ausgaben als außerordentliche einstellte.

Dem Standpunkte der Gliedstaaten sprechen für eine Finanzreform die Unberechenbarkeit des Eintritts der Matrikularbeiträge und die Unberechenbarkeit der Höhe derselben. Zur Durchführung der Finanzreform ist notwendig vom Standpunkte des Reiches aus die Umgestaltung des Reichs-

nun der Kronprinz ein, und indem er mir auf meine linke Schulter klopfte, sprach er: „Sagen Sie mir, daß ich danach gefragt habe.“

„Das Gedächtnis Kaiser Friedrichs. Man schreibt der „Voss. Ztg.“: Ueber das wunderbare Gedächtnis Kaiser Friedrichs berichtet Sebastian Henkel, dessen „Erinnerungen“ kürzlich viel beachtet wurden. „Die Königsberg-Gedächtnis-Bahn wurde im Juni 1860 durch den damaligen Prinzregenten in Begleitung des Kronprinzen eröffnet. Ich hatte, wie sämtliche Beamte, die Terrain zu der Bahn abgrenzten, eine Einladung zu der Eröffnungsfahrt erhalten und machte diese — damals noch Landdrost-Adjunkt — mit. Auf einem der Bahnhöfe war alles ausgebreitet, ein Detachement wurde beschickt; da schritt der Kronprinz auf mich zu und fragte mich nach meinem Namen. „Sind Sie ein Sohn des Reichsprofessor Henkel in Berlin?“ „Ja, Herrsch, königlich. Hoheit!“ „Sind Sie der, dessen Portrait ich in dem Album Ihres Vaters gesehen habe, mit der der Unterzeichnete?“ „Ja, konnte auch dies nur bejahen. Die Uniform veränderte Sie ja. — Ich trauere hätte Sie erkannt.“ Hiermit schloß der Kronprinz die Unterhaltung. Der Kronprinz konnte nichts von meiner Anwesenheit wissen, er hatte jene Festung einmal flüchtig gesehen — aber die Erinnerung des Namens genigte, um die Teile dieser ganzen Reihe von Ideenassoziationen aus dem entfernten Winkel seines wohlgeordneten Gedächtnisses herbeizuzutreiben. Es ist erredt und durch Uebung von Jugend an außerordentlich gesteigerte Fähigkeit, und selbstem glaube ich an Vorbereitungen zu Studienzeiten der Flüchtlings nicht. Der andere Teil wird sich wohl mehr präparieren.“

Ein Lob der deutschen Kaufleute. Der Weissenburger deutscher Kaufmann stellt ein Leser der „Kronzeitung“ ein ehrendes Zeugnis aus, indem er folgenden Fall erzählt: Nach einer Preisliste beschickte sich ein russischer Herr bei einer Berliner Firma eine Partie Nigarren und sandte zugleich mit der Bestellung einen Scheck auf den Betrag nach Berlin. Nach fünf Tagen erhielt der Verkäufer die Antwort, die Berliner Firma schrieb ihm, daß die beschickte Partie Nigarren inzwischen billiger geworden sei, und daß ihm, als Verkäufer einer größeren Partie, ein Rabatt gewährt werde. Aus diesem

rechts des Reiches. Es muß ein Gesetz ergehen, das dahin lautet: „Bedürfnisse, welche für den Betrieb eines ganzen Verwaltungszweiges des Reiches sich als voranschreitend jährlich oder beizufähig wiederkehrend erweisen, müssen als ordentliche Ausgaben behandelt werden. Ordentliche Ausgaben aber sind solche, die gedeckt werden müssen durch ordentliche Einnahmen, nicht durch Schulden.“ Ferner müßte jährlich eine bestimmte Quote der Gesamtschuld des Reiches getilgt werden. Die Matrikularbeitragspflicht schließlich muß völlig beseitigt werden, weil damit dem Reichstag und Bundesrat die Möglichkeit benommen ist, neue Ausgaben zu bewilligen, ohne neue Einnahmen zu schaffen. Die Einführung und Durchführung dieser Maßnahmen erfordert aber folgende einzelne Maßnahmen: Beseitigung der Ueberweisungsbeiträgen und Erhöhung der Steuern. Bei einer Erhöhung der Steuern zur Durchführung der Reichsfinanzreform müssen aber die direkten Steuern als hierbei in Betracht kommenden von vornherein wegfallen, da diese den Einzelstaaten bleiben müssen. Von der Einführung einer Reichserwerbsteuer und ähnlicher Steuern sollte man absehen, um auch im äußersten Notfall Einnahmequellen zu haben. Bei der Erhebung von indirekten Steuern können nur Bier, Tabak, Zucker oder Branntwein ernstlich in Frage kommen, von denen aber Zucker und Branntwein wegen ihrer jetzigen hohen Besteuerung wiederum auszuheben sind. Der Vorschlag hielt die Erhebung einer Reichserwerbsteuer als politisch Gründe für unmöglich und redete der Einführung einer Tabaksteuer zu dem Wort. Der Tabak werde in Deutschland mit nur M. 1,18 beiseit, jedoch er eine Steuererhöhung sehr gut betragen könne. Zur Durchführung der Reichsfinanzreform würden 100 Millionen Reichsmark erforderlich sein, die durch die Tabaksteuer völlig aufgebracht werden könnten. Sollte aber diese Steuer nicht reichen, so könnte man ja zur Zehrsteuer greifen.

Der Vortragende schloß mit dem Hinweis, daß die Beseitigung der Frankenscheit-Klausel die Beseitigung der Reichsfinanzreform bedeuten würde. (Die Beschränkung der Ueberweisungsbeiträge des Reiches an die Gliedstaaten sei schon in den letzten Jahren ausgebrochen.) Würden die Frankenscheit-Klausel und die Matrikularbeiträge beseitigt werden, so würde der Status der Reichsverfassung wiederhergestellt, nach welcher Matrikularbeiträge nur erhoben werden dürfen, bis neue Steuern geschaffen sind.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 20. Oktober 1903.

Gutachten des städt. Maschineningenieurs über das städt. Elektrizitätswerk.

In dem in der heutigen Nummer erwähnten Gutachten des städtischen Maschineningenieurs über die Frage der Aufhebung des mit der Firma Brown, Boveri u. Co. abgeschlossenen Pachtvertrages wird ausgeführt:

Im Betriebsjahre 1902 ist die Anzahl der Stromabnehmer von 781 auf 1088 gestiegen, hat sich also um 302 Abnehmer = 39 pCt. vergrößert. Am Ende des Betriebsjahres waren 7548 K.W. an das Netz angeschlossen, was eine Zunahme der Anschlüsse um 1050 K.W. = 16,2 pCt. darstellt. Die Zunahme verteilt sich in der Weise auf Beleuchtung, gewerbliche Zwecke und Bahnbetrieb, daß die Lichtanschlässe um 60 pCt., die Kraftanschlässe um 9,4 pCt. zugenommen haben, während der Anschlußwert der Straßenbahn unverändert blieb.

Mit dieser Zunahme in der Anzahl der Stromabnehmer und in dem Anschlußwert war eine Zunahme der nach abzugeben Strommenge selber nicht verbunden. Die Zahl der abgegebenen K.W. Stb. betrug in dem Betriebsjahre 8 650 660, während im Vorjahre 161 442 K.W. = 4,5 pCt. mehr, nämlich 8 712 002 K.W. Stb. abgegeben wurden. Die Differenz verteilt sich auf Beleuchtung, gewerbliche Zwecke und Bahnbetrieb, so, daß zwar für Licht die Stromabgabe um 131 007 K.W. Stb. = 2,4 pCt., nämlich von 539 736 auf 670 743 K.W. Stb. gestiegen ist und diejenige für Bahn um 52 pCt., nämlich von 944 736 auf 1 466 660 K.W. Stb., dahingegen aber die Stromabgabe für gewerbliche Zwecke um 778 622 K.W. Stb. = 26,7 pCt., nämlich von 2 931 421 K.W. Stb. auf 1 372 799 K.W. Stb. zurückgegangen ist. Es hat dies seinen Grund darin, daß die durchschnittliche Benutzungsdauer der angeschlossenen Installationen erheblich niedriger gewesen ist als im Vorjahre. Diefelbe betrug bezogen auf das angeschlossene K.W. nur 448 anstatt der früheren 789 Stb. Das Verhältnis zwischen der im Elektrizitätswerk erzeugten und der nach abgegebenen Strommenge war ungünstiger als im Vorjahre. Der Verlust betrug 24 pCt. gegenüber 21 pCt. im Vorjahre.

Der für Beleuchtungszwecke gelieferte Strom wurde im Durchschnitt zu 43 p. K.W. Stb. abgegeben. Der entsprechende Preis im Vorjahre betrug 49 p. K.W. Stb. Der Durchschnittspreis des Kraftstromes betrug 11,75 p. gegen 9,25 p. im Vorjahre. Der Preis des Bahnstromes von 19 p. blieb unverändert, wobei durch Ueberlieferung des Verbrauchs von 1 000 000 K.W. Stb., der Rabatt von 5 pCt. auf den darüber hinausgehenden Betrag in Stromform trat, jedoch sich der Durchschnittspreis auf 9,5 p. stellte. Bezogen auf die gesamte Stromabgabe und unter Einrechnung der Nebenleistungen aus Zählermiete und Abnahmegeräten war der im Durchschnitt für die K.W. Stb. erzielte Preis 17,1 p. gegen 16,3 p. im Vorjahre.

Die gesamte Einnahme betrug M 607 090,23 gegen Mark 567 923,54 im Jahre 1901.

Die Summe der Ausgaben (nach Abzug der der Firma Brown, Boveri u. Co. vertragsgemäß zuzurechnenden prozentualen Zentral-Verwaltungsflächen) mit M 29 980,70 betrug M 59 807,40 im Jahre 1902. Große Schäden die Firma gleichzeitig mit der Reparation und auch einen Teil der eingeschickten Geldsumme zurück. „So handeln die deutschen Kaufleute!“ ruft der Geschäftsmann der „Kronzeitung“ aus. „Dann ist es begründet, warum sie nach und nach den Weltmarkt in ihre Hände bekommen und selbst die Engländer aus dem nahen und fernem Orient verdrängen. Der Grundlag des deutschen Handels ist die Gewissenhaftigkeit und ein müßiger Gewinn, d. h. gerade das Gegenteil von den Grundzügen des russischen Handels. Hätte man einen russischen Kaufmann das Geld zu geschickt, wie der russische Herr es nach Berlin schickte, — würde der Kaufmann wohl einen Teil dieses Geldes zurückgezahlt haben? Ganz sicher nicht! Er würde vielmehr eine Rechnung aufgestellt haben, nach der der Käufer trotzdem bei ihm in der Schuld stehen würde.“

Der ungeliebte Regenfall vom 9. Oktober. Es ist bereits gemeldet worden, daß sich die zweite Oktoberwoche nicht nur bei uns, sondern auch in England durch ungewöhnlich harte Niederschläge ausgezeichnet hat. Aber auch in dieser Beziehung haben sich die Amerikaner den Europäern wieder noch überlegen gezeigt, denn die Wassermassen, die im Verlauf von 30 Stunden, endend am 9. Okt. um 2 Uhr nachmittags, über Newyork niedergegangen sind, können mit in tropischen Wollendürfen einen Vergleich finden. In dem genannten Zeitraum wies der dort nämlich die Regenwasser eine Niederschlagshöhe von fast 10 Zoll, also nahezu 250 Millim., auf. In dem französischen Wetterbureau trat die unerhörte Regenmenge ein, doch während der Nacht der Regenmesser zweimal angefüllt werden mußte, um für weitere Messungen verfügbar zu sein. In manchen Gegenden Deutschlands kommen im ganzen Jahre nicht mehr als 500 Millim. Niederschläge zur Erde, also nur doppelt soviel wie an den beschriebenen Tagen in Newyork innerhalb 30 aufeinanderfolgenden Stunden.

Offenbarung. Der „Kronzeitung“ erzählt: Ein Pariser Junge findet seinen jungen Sohn, wie er seine Nase in ein kleines Buch steckt. „Was liest Du denn da?“ fragt der Vater erstaunt. „Ein Theaterstück.“ „Was? Du liest Theaterstücke, Du? Du wirst niemals ein guter Theaterdichter werden!“

kräftig der Benefizvorstellung unter sie zu teilen haben, ebenfalls wünschenswert und ist es daher, und auch im Hinblick auf den bevorstehenden Winter, der an die Finanzen eines jeden große Anforderungen stellt, doppelt und dreifach wünschenswert, daß das Mannheimer Theaterpublikum dem „Lustigen Krieg“ sein ganzes Interesse zuwenden. Die Mitglieder des Singchors, die jahraus, jahrein in tönender Pflichterfüllung den immer größer werdenden Anforderungen, die der vermehrte Theaterbetrieb an sie stellt, voll und gerecht werden, haben gewissermaßen einen vollen Anspruch darauf, daß man ihrer gelegentlich des Benefiz gedenkt, und ihnen dadurch die Anerkennung göllet, die ihrer künstlerischen Wirksamkeit unbedingt gebührt. Die komische Oper „Der lustige Krieg“ ist eines der melodienreichsten Werke Altmeister Strauß und auch bezüglich ihres Librettos dazu geeignet große Anziehungskraft auszuüben. Für Mannheim kommt hinzu, daß es mit „Dem lustigen Krieg“ außerdem noch eine seltene Bewandnis hat. Im Jahre des Heils 1888 schon hatte auf Vorschlag des damaligen, hier noch unvergessenen Hofkapellmeisters Vaur das Hoftheaterkomitee den „Lustigen“ Entschluß gefaßt, mit einer alten Tradition, die die so leichtgeschürzte Muse bisher fern hielt, zu brechen und die komische Oper oder Operette „Der lustige Krieg“ über die Bretter der Dalbergbühne gehen zu lassen. Das Material, Partitur, Orchesterstimmen, u. wurden angekauft, man war mit Herstellung der Kostüme beschäftigt. Da erhob sich die maßgebende Stimme des damaligen künstlerischen Leiters des Theaters Dr. Julius Werther, eines Mannes, dessen künstlerische Bestrebungen nach hohen Zielen gerichtet waren; ihm ging es gegen das Gefühl, der Operette den Eingang zu gestatten; er führte tausend Gründe dagegen ins Feld, und da er in der Tat ein erprobter künstlerischer Leiter unseres Rufensystems war, drang sein Mahnwort durch, der lustige Krieg wurde nicht geführt, der Frieden des alten Hauses nicht getört. Erst dem Intendanten von Stengel war es geraume Zeit später vergönnt, die Aera der Operette in dem Hause am Schillerplatz zu inaugurierten. Er ging damals mit „Der arme Jonathan“, „Goffmann's Erzählungen“ etc. bahnbrechend vor, und das Trio der drei erprobten Männer der dramatischen Kunst, draußen vor dem Tempel der Künste, fügte sich willig der Entweichung, deren sich der Zeitgeist erfreute. Nun soll nach mehr denn vierzigjährigem Schlummer die Partitur des „Lustigen Krieg“ und sogar eine Anzahl Kostüme, die bereits fertig waren, eine stöbliche Aufsehen feiern. Heute denkt man anders, denn vor einem Vierteljahrhundert, heute sieht man nicht, wie es damals hieß, eine Herabsetzung einer Künstlerin darin, wenn sie heute Neherbeerd „Hides“ und morgen Strauß „Artemista“ verkörpert, und auch Dr. Julius Werther im fernsten Wänden wird anderen Sinnes geworden sein. Hofkapellmeister Vaur aber, der hochbegabte und um Mannheims Oper hochverdiente, wird gewiß drängen in der Welt mit Freuden vernehmen: feils nach zum Weg, der lustige Krieg!

Unvorsichtige Ernteaufbringer. Cyril Ritter brachte am 18. Oktober in Eibersfelder Stadttheater seine vorläufige Komödie „Räuber im Hag“, Text von Alexandra Kolbe, einer Münchener Hofkapellmeisterin, zur Uraufführung. Einem mittelalterlichen Herzog ist der ihm um verächtliche Spielmann entlaufen, welcher der Hofkunst überdrüssig ist. Unterwegs hat er sich einem Trupp Wanderburschen angeschlossen, die aus der Fremde in die Heimat zurückkehren. Dort werden sie nicht beim offenen Stadtor von ihren Schülern erwartet, während der abseits stehende Frank, eben jener Spielmann, vom Anblick der dort mit ihrer blinden Mutter in einem Rosenwinkel friedlich lebenden Hirschelein lebhaft gefesselt wird. Zwar macht ihr der wilde Tölpel von Schindler aus dem gegenüberliegenden Bismarck gar eifrig den Hof, doch hat sie sich verschoren, daß nicht „Bodes Klang“, sondern nur „der Worte Klang“ um sie freien solle. Ihren Gefährtinnen gegenüber leidet sie sogar den Schatz, daß sie dem ersten angehören wollte, der im Liebeslied um sie ferie. Der Schindler macht sich solches zu nütze und überlistet den arglosen Frank, ihm für eine Tageslänge sein Pled und seine Sangeskunst zur alleinigen Verfügung zu stellen, worauf er der Hofe nachhinterweilt auf hoher Reiter ein Ständchen zu bringen scheint, das in Wirklichkeit der in der Nähe weilende Frank ausführt. Rose hält sich an ihren Schatz gebunden und an den verachteten Schindler gefesselt, doch wird das grüßte Unheil durch das rechtzeitige Eintreffen des Herzogs glücklich abgewandt, der Frank als Sänger entführt und das Liebespaar vereint. Bei Ritter lag die ausgesprochene Absicht vor, auf diesem an sich durchaus nicht undankbaren Stoff eine „Volksoper“ aufzubauen. In einer solchen fehlt aber, so urteilt die „A. Ztg.“, dem Werk vor allem ein wichtiges Stilmittel: feiner sonniger, ungewöhnlicher und lebenswärtiger Humor, der dem ebenso wenig zu entbehrenden sentimentalen Reiz als edler Rückfederer die Seite hält. Der Aufführung war ein Achtungserfolg beschieden.

Musikpädagogischer Kongress. Gestern vormittag ist im Oberlichtsaal der Philharmonie in Berlin der Musikpädagogische Kongress eröffnet worden. Der zunächst „die Stellung des Musiklehrers“ antritt. In der ersten Sitzung, die von Professor Kober Schottwein eröffnet wurde, sprach nach vorkonferenz Vorstandsmitglied Musikdirektor Menges über die Ziele des Kongresses, worauf Direktor Franz v. Hennig in längerem Vortrag seine Ansichten über die für notwendig erachteten Reformen der Seminare, Lehrpläne, Prüfungen und Zeugnisse entwickelte. In der anschließenden Diskussion teilte Prof. Adolf Schulze von der Hochschule mit, daß man im Kultusministerium, entgegen der bisherigen Annahme, den Bestrebungen der Musiklehrer, sich zu einem Verbande zusammenzuschließen, durchaus sympathisch gegenüberstehe, wobei die Versammlung mit Befriedigung Kenntnis nahm. Drei weitere Sitzungen werden sich noch mit einer Reihe wichtiger Fragen beschäftigen.

Von der französischen Expedition zum Ishadisee unter Leitung von Chevalier sind, wie uns aus Paris berichtet wird, sehr günstige Nachrichten eingetroffen. Die Expedition hat die Ufer des Protesee ausgenommen und ist jetzt am Tschir-Salamat, 150 Kilometer nordwestlich von dem Punkt, den Rudolph im Jahre 1873 erreicht hatte. Der Tschir-See hat eine Wasserfläche von 18 Kilometer Länge, bei 9 Kilometer Breite an der breitesten Stelle. Die Bewohner dieser Gegend gehören zu dem großen Stamm der Kalka; dank ihrer Lebensart mitten in Sümpfen sind sie den Kälte des Winters entgangen. Chevalier hindert an, daß er sich nach Tschadina, der Hauptstadt von Baghirmi, wenden wird.

Baderewski verarmt. Londoner Blätter bringen die Mitteilung, daß Baderewski sein Vermögen verloren hat. Während mehrerer Jahre hat er die großen Summen, die er durch Konzerten erworben hat, zurückgelegt; als der Betrag 2 000 000 A erreicht hatte, legte er diese Summe auf den Rat eines polnischen Freundes an. Jetzt hat er erfahren, daß dieses Vermögen tatsächlich verloren ist, und hat sich von öffentlichen Leben zurückgezogen, wie er es beabsichtigt. Ist er jetzt genötigt, seine Konzerttätigkeit wieder aufzunehmen.

Seine Mitteilungen. Wie aus Prag berichtet wird, kommt im nächsten Monat dieselbe der gesamte Nachlaß der Geisinger, darunter wertvolle Kunstgegenstände zur Versteigerung. — Nach einer Wiener Meldung hatte Max Galka's neues Drama „Der Strom“ bei der gelungnen Aufführung im Burgtheater nach den ersten beiden Akten einen ungemein starken Erfolg. Zumal nach dem zweiten Akt wurde der Dichter ein halb Duzend Mal herbeigeholt. Der Schicksal wirkte mütter. — Nach einer Meldung aus Sittigart erlebte gestern im dortigen Hoftheater das Schauspiel „Junfer Kat“ von Dolga Brachmann seine Uraufführung. Die dramatische Handlung, aber große lyrische Schönheiten ausführende Dichtung befandete anfangs, erregte dann aber wachsendes Interesse.

* Mannheim, 20. Okt. (Schwurgericht.) Das Schwurgericht verhandelte gegen den 48 Jahre alten Kaufmann Josef Götzenberger aus Redersbach wegen Meineids. Götzenberger hatte in der Untersuchungsphase gegen die Witwe Helene Götzenberger wegen Missethat bezeugt, daß er in deren Haushalt keinen unflätigen Verkehr geübt habe. Die Geschworenen vernahmten die Schuldfrage, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde. Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Dührenheimer.

Neueste Nachrichten und Telegramme. Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

* Erfurt, 20. Okt. Amlich wird gemeldet: Infolge Ueberfahrens des auf Halt stehenden Ausfahrtsignales ist gestern abend auf dem Bahnhof in Rudolstadt der Güterzug 8887 auf den Frellbock der Lagerrampe gefahren, wobei Maschine und Waggons eingeleisten und die Einfahrtsweiche zerstört. Ein Drescher wurde unversehrt verletzt. Der Personendiebstahl wurde durch Vorhalten der Weichen bzw. durch Umleiten der Züge ausreicht erhalten. Die Einfahrtsweiche ist seit heute vormittag 11 Uhr wieder fahrbar.

* Saarbrücken, 20. Okt. Im benachbarten Wölklingen produzierte sich auf der Kirmes eine Eierbändererin, die eine Niesenschlage um den Hals legte, um die Ungefährlichkeit des Tieres darzutun. Die Schlange sog sich jedoch plötzlich zusammen und prekte dem Mädchen den Hals zu, jedoch es erforderte. Der Wubensbesitzer hieß solange auf das mörderische Tier los, bis es zerstückelt und unschädlich gemacht war. (Zeff. Ztg.)

* St. Gallen, 20. Okt. (Zeff. Ztg.) Das Bergdorf Bais im Kantonale ist in der letzten Nacht zum größten Teile niedergebrannt 15 Häuser wurden eingeschert.

* Wien, 20. Okt. Wie die „Deutsche Literaturzeitung“ von zuverlässiger Stelle erzählt, fand der Fall Schulte nunmehr seine Erledigung dazwischen, daß entsprechend den Anträgen des wissenschaftlichen Beirats und dem Beschluß des Senats der Veröffentlichung des von Schulte gefundenen Aktenmaterials in nächster Zeit erfolgt. Die Arbeit wird nunmehr im Verlag von Duncker und Humblot erscheinen.

* Paris, 20. Okt. (Privat.) Blättermeldungen zufolge ist ein Admiral, dessen Name mit Rücksicht auf die Familie nicht genannt wird, plötzlich irrfinnig geworden. Er kaufte in einem Warenhaus für 25 000 Francs Damen-Unterleider, deren Abnahme seine Familie verweigert.

* Paris, 20. Okt. (Privat.) Santos Dumont machte gestern nach seiner Rückkehr aus Afrika den ersten Aufstieg mit seinem lenkbaren Luftschiff Nr. 10. Nach glücklich verlaufener Fahrt kehrte Dumont an den Aufstiegsort zurück.

* Brüssel, 20. Okt. (Privat.) Ein hier im Auftrage seiner Regierung weilender mexicanischer Unteroffizier ermordete gestern seine Geliebte und beging dann Selbstmord.

* London, 10. Okt. Der „Standard“ meldet aus Neufrank: Die erste deutsche und französische Post ist auf dem Landwege durch Sibirien dort angekommen. — Die „Morning Post“ berichtet aus Washington: Marineminister Woodby beschließt, dem Kongress eine Forderung von 102 000 000 Dollars für Marinezwecke für 1904 zur Bewilligung gehen zu lassen. — Dem „Daily Telegraph“ wird aus Brüssel gemeldet: Dort verlautet, der Besuch Königs Leopolds beim amerikanischen Volschaffter Steer in Wien stehe mit dem Plan des Königs in Verbindung, die belgischen Kongessionen in China, Japan und Korea unter den Schutz der Vereinigten Staaten zu stellen. Der König sei bereit, zum Ausgleich dafür dem amerikanischen Handel bedeutende Handelsvorrechte zuzugestehen.

* Konstantinopel, 19. Okt. Die Gemahlin des französischen Volschaffters, Frau Konstans wurde gestern, als sie im Park der französischen Botschaft in Therapie spazieren ging, von einem Wilder verfolgt, der sie gegen eine Mauer schleuderte und ihr mehrere nicht unerhebliche Verletzungen beibrachte. (Zeff. Ztg.)

Zu den Landtagswahlen.

a. Halle a. S. Saale, 20. Oktober. (Privat.) Gestern wurde der „Saalezeitung“ zufolge in einer Plenarversammlung seitens des liberalen und nationalliberalen Vereins fast einstimmig Stadterordner Schmidt und Justizrat Keil als gemeinsame Kandidaten für die Landtagswahl aufgestellt.

Rom „Kaiser der Sahara“.

* Haag, 20. Okt. (Privat.) Wie die hiesigen Blätter melden, haben diejenigen Personen, welche versichert hatten, Jacques Lebaudy in das neue Sahara-Reich zu folgen, ihre Verträge gelöst. Der General Mary wird in kurzer Zeit aus Südafrika wieder zurückkehren.

Ausfälle.

* Brüssel, 20. Okt. In Quaregnon bei Mons kamen Sonntag abend anlässlich der Gemeindevahlen Unruhen vor. Als ein Aufseher von der Gendarmerie verhaftet wurde, ergriffen seine Genossen für ihn Partei, warfen die Fenster im Rathaus ein und versuchten vergeblich die Türen desselben zu sprengen. Aus Mons wurde berittene Gendarmerie herbeigerufen, welche die Unruhe bald unterdrückte. In der Nacht wurde ein Arbeiter im Dorfe durch unbekannt gebliebenen Personen angegriffen und durch Verletzungen getötet.

Aus dem Vatikan.

* Rom, 20. Okt. Aus guter venetianischer Quelle verläutet, daß der Papst Verhandlungen, natürlich nicht offiziell, mit der italienischen Regierung über einen Modus vivendi zwischen der Kirche und Italien anzuknüpfen wünscht.

Zum Alaska-Grenzstreit.

* London, 20. Okt. Reuters Bureau erzählt: Beide vollmächtigste Kanadas weigerten sich, die Einleitung des Schiedsgerichts zur Regelung der Alaska-Grenzfrage, das aus einem Vertreter Englands, 2 Vertretern Kanadas und 3 Vertretern der Vereinigten Staaten besteht, zu unterzeichnen. Dies hat auf die Gültigkeit des Schiedspruchs keinen Einfluß, da dieselbe von 3 Vertretern der Vereinigten Staaten, dem Vertreter Englands und dem Vorkonferenzpräsidenten unterzeichnet ist.

Stimmen aus dem Publikum.

Ein Wisthau, welchem in allererster Linie abgeholfen werden muß, besteht im Betr. auf der Bahnstraße Heidelberg — Mannheim. Es betrifft dies den Personenzug, welcher 6 Uhr 17 Min. morgens in Heidelberg abgeht und 6 Uhr 49 hier eintreffen soll. Dieser Zug wird ausschließlich von Arbeitern und Kaufleuten benützt, welche um 7 Uhr an ihrer Arbeitsstelle in Mannheim eintreffen sollen. Nun besteht seit Jahr und Tag die Klage, daß gerade dieser Zug am Montag regelmäßig Verspätung hat und bei Verspätung bei den Schaffnern bekommt man freis die Antwort, ja der Zug müsse warten auf den Anschluß von Würzburg. Der Arbeiter ist verpflichtet, um 7 Uhr in seiner Werkstatt zu sein, und mit welchen Gefühlen er gerade am Montag ohne sein Verschulden 1/2 Stunde (gestern Montag morgen waren es sogar 85 Minuten) zu spät ins Geschäft kommt, kann sich jeder vorstellen, der in einem Arbeitsverhältnis steht. Die Langsamen Arbeiter verlieren sogar eine Stunde. Mögen diese Herren, welche an derh. Centraldirektion gerichtet sind, beweisen, daß diesem Wisthau abgeholfen werde. Hierfür wären sämtliche Mitreisenden sehr dankbar. (E. A. aus W.)

Volkswirtschaft.

Der Versammlung rheinisch-westfälischer Rastwerke, die zum 22. h. Mitt. nach Hamm einberufen ist, soll vorgeschlagen werden, die Vereinigung in zwei Gruppen, nämlich in Pettal und Boffeall produzierende zu organisieren.

Badische Bahnen. Die Einnahmen der badischen Bahnen beliefen sich im Monat September auf 7 088 000 Mark. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung von 88 762 M.

Die Schächle Bodenreitanhalt plant den „Dresdener Nachrichten“ zufolge die Erhöhung ihres Grundkapitals von 7 auf 10 Millionen Mark.

Böhmischer Bergwerks-A.-G. Aus Bochum, 20. Okt. wird telegraphiert: Der Uebersehuf der Bochumer Bergwerks-Aktien geschah betrug im September 17 877 M. gegen 16 241 M. im Vormonat.

Welfenkreuzer Bergwerks-A.-G. Aus Welfenkreuz, 20. Okt. wird telegraphiert: Der Einnahme-Uebersehuf der Welfenkreuzer Bergwerks-Aktien betrug im September 2. J. 1 270 988 M. gegen 1 200 450 M. im August 1908 und 1 157 610 Mark im September 1907.

Wiesener Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft. Aus Köln, 20. Oktober, wird telegraphiert: In der heute abgehaltenen Generalversammlung der Wiesener Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft, in der auch über Verschmelzung mit der Firma van der Jopen, Köln-Denz, Erhöhung des Aktienkapitals und Änderung der Statuten Beschluß gefaßt werden sollte, wurde der „A. Ztg.“ zufolge der Geschäftsbereich ohne Erörterung genehmigt und die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr auf 10 Proc. festgesetzt. Bezüglich der anderen Punkte der Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß dieselben in letzter Stunde noch wesentliche Meinungsverschiedenheiten sich herausgestellt hätten, so daß der Aufsichtsrat bei der Generalversammlung den Antrag stelle, die Versammlung bis 4 Uhr nachmittags zu vertagen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Rachinendungs-Gesellschaft Karlsruhe. In der heutigen Generalversammlung der Rachinendungs-Gesellschaft Karlsruhe wurde der Antrag des Aufsichtsrats, insbesondere die Verteilung von 12 1/2 Proc. Dividende wie im Vorjahre angenommen.

Sakungseinstellungen. Wie man der „Frank. Ztg.“ berichtet, wurde über das Vermögen des Dynamitfabrikanten Louis Wild in Pforzheim das Konkursverfahren eröffnet.

Transatlantische Postgebreite. Aus Bremen, 20. Okt. wird telegraphiert: Wie die „Befreiung“ nach von ihr eingegegenen Erkundigungen erzählt, ist die New Yorker Meldung, nach der Vertreter der Red-Star-Linie, der Holland-Amerika-Linie und der transatlantischen Linie am 22. Oktober in Köln zu einer Konferenz zusammenzutreten werden, um über die Frage der transatlantischen Postgebreite eine Entscheidung zu treffen, unrichtig. Am 22. Oktober findet überhaupt keine Konferenz statt. Ebenso nicht in nächster Zeit, da sämtliche schwebende Fragen bereits geregelt sind.

Zuckerkonferenz. Aus Petersburg, 20. Okt. wird der „Zeff. Ztg.“ telegraphiert: Wie eine Zeitschrift aus sehr gutem lässiger Quelle mitteilt, tritt auf Anregung des früheren Finanzministers Witte Ende Oktober in Brüssel neuerdings eine Zuckerkonferenz zusammen zur Beratung einiger neuer Vorschläge in Betreff des russischen Zuckereports.

W New-York, 20. Okt. (Telegr.) Anfangskurse:

	19.	20.
Weizen per Debr.	86 1/2	86 1/2, kaum stetig
Malz per Debr.	90 1/2	90 1/2, stetig
Baumwolle: per Debr.	8.45	8.45
per März	8.50	8.51 stetig

W Chicago, 20. Okt. (Telegr.) Anfangskurse:

	19.	20.
Weizen per Debr.	80 1/2	80 1/2, kaum stetig
Malz per Debr.	43 1/2	43 1/2, stetig
Schmalz per Januar	—	—
Port per Januar	11.77	11.78

Kaffee.

Hamburg, 20. Okt. Schlusskurse. Kaffee good Santos per Dez. 20 1/2, per März 20 —, Antwerpen, 20. Okt. Kaffee Santos good average c. Okt. 96 1/2, per Dez. 97 —, per März 97 1/2, per Mai 98 —.

Wannheim, 20. Okt. (Telegr.) Schlusskurse:

Antwerpen, 20. Okt. Zucker p. Okt. 21 1/2, per Nov.-Dez. 21 1/2, per Jan.-März 22 1/2. Bremen, 20. Okt. Petroleum: Standard white 1000 —, Baumwolle 84.25, Matt. Antwerpen, 20. Okt. Petroleum: Schlusskurse. Raff. Alpen weiß loco 21 1/2, per Okt. 21 1/2, per Dez.-Jan. 22 —.

Wien und Metalle.

Amsterdam, 20. Okt. Zinn Banca loco 60 1/2, Zinn Banca Dezember, Auktion 60 1/2, stetig. Glasgow, 20. Okt. (Anfang.) Rohelien mixed numbers warrants per Kassa —, per Monat —, stetig. Liverpool, 20. Okt. (Anfang.) Rohelien per Kassa 48 1/4, per Monat 48 1/2 —, stetig.

London, 20. Okt. (Anfang.) Kupfer p. Kassa 54.7.5, Kupfer 3 Monate 54.2.6, ruhig. — Zinn p. Kassa 115 —, Zinn 3 Monate 115.15, ruhig. — Blei spanisch 112.6, Blei englisch 117.6, ruhig. Zinn gewöhnlich 20.10, Zinn spezial 20.15.0, stetig. Quecksilber 0 —.

Mannheimer Effektenbörse

von 20. Oktober. (Offizieller Bericht.) Die Börse war ruhig. Meines Geschäft fand in Aktien des Verein Deutscher Lokalbahn hat zum Kurse von 119 Proc. Gew. (stetig waren; Rab. Deutscher Aktien zu 188.75 Proc., Würtemberg-Transport-Versicherungs-Aktien zu 490 M., und Zuckersabrik Wagg. Gürtel Aktien zu 82.20 Proc., Spezial-Brennerei-Aktien notierten 74.25.

Neues zur Tuberkulose-Frage.

Von Dr. med. F. Bernhart (Mannh.).

(Nachdruck verboten.)

Als Robert Koch zu Anfang der achtziger Jahre den Erreger der tuberkulösen Erkrankungen entdeckt hatte, schienen eine ganze Reihe der wichtigsten Fragen über Entstehung und Verbreitung der Tuberkulose gelöst oder wenigstens der Lösung sehr nahe gerückt. Namentlich über die Art und Weise, wie der Krankheitserreger in den Organismus eindringt, gab man sich kaum mehr einem Zweifel hin. Man wußte, daß die über-große Mehrzahl der tuberkulösen Erkrankungen ihren Sitz in der Lunge hat, und daß ferner bei Erkrankung mehrerer Organe die Lungenherde in der Regel die ältesten Veränderungen aufweisen. Was lag also näher, als die Annahme, daß die Tuberkulose gewöhnlich durch Einatmung erworben wird? Die in der Atmosphäre verbreiteten Krankheitserreger, so stellte man sich die Sache vor, gelangen mit der Einatemungs-luft in die Lunge und siedeln sich entweder sofort in diesem Organ an oder setzen sich zunächst in den die Luftröhrenverzweigungen umgebenden Lymphdrüsen, um dann von hier aus später in die Lungen einzudringen.

Bei schon der anatomische Befund Anhaltspunkte genug für die Berechtigung dieser Anschauung, so schien sie auch durch das Experiment bestätigt zu werden. Wenn man Meerschweinchen den geräucherten Auswurf von Lungenkranken einatmen ließ, so erkrankten sie regelmäßig an Lungentuberkulose. In diesem Sinne verliefen die verschiedenartigsten Experimente, die zur Lösung der Frage angestellt wurden, und mehr und mehr gewöhnte man sich im Laufe der Zeit daran, die Luftwege als die wesentlichste Eingangspforte des Tuberkuloseerregers anzusehen. Als Hauptquelle der Ansteckung galt und gilt heute noch der Auswurf der Lungenkranken; man nahm an, daß er, am Boden angetrocknet, leicht geräuchert und so in die Luft gelangt, um mit dem Einatemungsstrom in die Luftwege einzudringen. In den letzten Jahren hat Prof. Flügel in Breslau noch auf eine andere Gefahr aufmerksam gemacht. Er zeigte, daß es der Zerfallung des tuberkulösen Auswurfs gar nicht bedarf; bei zahlreichen Lungenkranken gelangen schon mit dem Husten, Sprechen, Niesen usw. zugleich mit ausgeschleuderten Schleim- und Speicheltröpfchen Tuberkelbazillen in die Atmosphäre, wo sie sich längere Zeit schwebend erhalten und eingeatmet werden können. Schien damit auch eine weitere Quelle der Ansteckung aufgedeckt, so ändert das doch nichts an der feststehenden Lehre, wonach die Tuberkulose in der Regel durch Einatmung erworben wird. Es ist allgemein bekannt, welche Fülle zum Teil tief einschneidender Vorbeugungsmahregeln sich auf dieser Anschauung aufbauen. Die sorgfältige Auffammlung des Auswurfs der Lungenkranken, seine Beseitigung und Unschädlichmachung gehören zu den wichtigsten Grundfragen der öffentlichen Gesundheitspflege, aber auch die Kranken selber sind zumal seit Flügel's Veröffentlichungen

mehr und mehr zu einem Gegenstand der Furcht geworden. Es konnte auch nicht fehlen, daß von manchen Seiten recht weitgehende Forderungen in bezug auf Ueberwachung und Absonderung der Kranken erhoben wurden, ohne daß man allerdings in dieser Beziehung konsequent geblieben oder sich ganz klar gemacht hätte, wozu es bei der weiten Verbreitung der Krankheit führen müßte, wenn man die Lungenkranken einer Art familiär-polizeilicher Ueberwachung unterstellen wollte.

Es fragt sich überhaupt noch, ob jene zum großen Teil im Laboratorium, auf experimentellem Wege gewonnenen Ergebnisse überzeugend genug sind, um so weitgehende Vorschläge zu rechtfertigen. Man muß doch wohl zugeben, daß die positiven Resultate früherer Jahrzehnte sich im Lichte der heutigen Erfahrungen wesentlich anders ausnehmen. Damals verstand man es noch kaum, die Bedingungen des Experimentis den Verhältnissen des täglichen Lebens anzunähern, man setzte hochempfindliche Tiere einer mit Millionen von Krankheitserregern geschwängerten Luft aus, wie sie auch unter den elendesten hygienischen Umständen nicht existiert, und erlebte natürlich massenhafte Erkrankungen. Ein solches Experiment beweist aber doch nur, daß die Krankheit auf diese Weise entstehen kann, ob das regelmäßig oder häufig geschieht, ist eine andere Frage. Die gleichen Einwände können auch gegen die Flügel'sche Tröpfcheninfektion erhoben werden. Ganz und garnicht lassen sich aber auf Grund der bisher herrschenden Lehre die Erscheinungen der kindlichen Tuberkulose erklären. Bei Kindern erkranken weit häufiger Lymphdrüsen, Knochen und Gelenke und erst in zweiter Linie die Lungen, und wenn auch heute noch die Alten darüber nicht geschlossen sind, ob die Strophulose eine eigenartige Erkrankung ist oder zur Tuberkulose gehört, so sieht doch das Eine fest, daß von strophulösen Organen aus die tuberkulöse Erkrankung häufig ihren Ausgang nimmt. Unter diesen Umständen waren schon seit Jahren viele Praktiker an der allgemeinen Gültigkeit der herrschenden Lehre irrig geworden.

Ein Schweizer Arzt, Dr. Voland in Davos, gelangte auf Grund unabhängiger Beobachtungen und Erfahrungen zu der neuen, eigenartigen Anschauung, daß nicht von den Luftwegen, sondern viel häufiger von den Verdauungsorganen aus der Tuberkuloseerreger in den Organismus eindringt. Von kleinen Einrisen der Schleimhaut des Mundes, des Rachens und wohl auch der äußeren Haut, von den Gummis- und Rachenmandeln aus gelangt der Pilz zunächst in die Lymphdrüsen; bei der innigen Verbindung der Drüsen des Verdauungsapparates, namentlich in der Halsgegend, mit denen der Luftröhrenäste ist dann die Weiterverbreitung im Organismus jederzeit möglich. Voland hat bei seinen Erwägungen zunächst die kindliche Tuberkulose vor Augen gehabt und darauf aufmerksam gemacht, wie das häufige Herumspielen der Kinder am Boden, auf Sandhaufen usw. vielleicht eine der wichtigsten Gelegenheitsursachen für Tuberkulose Erkrankungen ist. Obwohl die neue Lehre unter den Praktikern nicht weniger Anhänger fand, hat sie doch zunächst keinen rechten

Einfluss finden können, schon deshalb, weil man erwartete, wenn wirklich jener Weg häufig in Betracht komme, müßte auch die Tuberkulose des Darmkanals öfter zur Beobachtung kommen, als es der Fall ist. Bekanntlich hat auch Koch diese Tatsache als Argument dafür verwertet, daß menschliche und Kindertuberkulose nicht mit einander identisch seien; auch er meinte, in diesem Falle müßte man bei Kindern, die doch so häufig Milch von kranken Tieren genießen, öfter tuberkulöse Veränderungen im Darmkanal und seiner Umgebung auffinden.

Nun haben sich aber doch seit Jahren schon die Anzeichen gemehrt, daß in der Tat Krankheitserreger verschiedener Art von den Verdauungsorganen aus in den Organismus eindringen können, ohne den Darm zu erreichen oder sich in ihm festzusetzen; besonders häufig scheinen die Gummis- und Rachenmandeln als Eintrittspforte dem zu werden. In allerjüngster Zeit sind nun in dem Laboratorium von Prof. Hüppe in Prag Untersuchungen angestellt worden, die, wenn sie auch zunächst nur den Zweck verfolgten, zu den von Koch aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, gleichwohl zu Gunsten der neuen Lehre schwer in die Waagschale fallen. Die Prager Forscher bemühten sich vor allem, in ihren Experimenten die natürlichen Verhältnisse möglichst getreu nachzumachen. Die Versuchstiere werden mit sehr stark verdünnten Aufschwemmungen von Tuberkelbazillen gefüttert und in den verschiedensten Stadien der Ansteckung getötet, damit ein recht getreues Bild der Verlaufsweise gewonnen werden konnte. Neben den in all ihren Organen hochempfindlichen Meerschweinchen, die in dieser Beziehung mit dem Verhalten der kindlichen Generation verglichen werden können, gelangen auch Kanarienvögel zur Beobachtung, die ähnlich, wie der erwachsene Mensch hauptsächlich zur Lungentuberkulose veranlagt sind. Die Ergebnisse sind nun sehr bemerkenswert. Bei den Meerschweinchen fanden sich tuberkulöse Veränderungen im Darmkanal und in den Lungen, doch waren die Lungenherde die älteren, von den Kanarienvögeln zeigte die große Mehrzahl nur das Bild der Lungentuberkulose, wie wir es beim erwachsenen Menschen zu sehen gewohnt sind.

Es geht aus diesen Untersuchungen jedenfalls ungewissheitlos hervor, daß die Empfänglichkeit, die Disposition ein Faktor ist, der von den Bakteriologen oft allzu wenig berücksichtigt wird; nicht allein die Empfänglichkeit des Individuums, auch die seiner verschiedenen Organe ist von hoher Bedeutung für die Gestaltung des Krankheitsbildes. Auch daß die Ansteckung vom Verdauungsorgan auf alle Fälle recht wesentlich für den Erwerb der Tuberkulose in Betracht kommt, ist nun nicht mehr zu bestreiten. Wie häufig jener Weg unter den natürlichen Verhältnissen benutzt wird, das konnten natürlich jene Versuche nicht entscheiden. Jedenfalls wird es aber notwendig sein, diese Frage nach allen Richtungen hin erschöpfend zu behandeln, ehe man an Vorbeugungsmahregeln denken darf, die eine Belästigung der Lungenkranken im Gefolge haben und, sofern die neue Lehre Recht behält, überflüssig erscheinen.

Süßer Apfelmost Jean Köhler. 2. Querstr. 4

Handels - Curse von Vinc. Stock Mannheim, P 1, 3.

I. Institut am Platze. Unterrichts- u. Personalien auf Wunsch empfohlen.

Wochenwasser Madulin gibt jed. Haar unverwundlich Locken u. Wellentraube.

L. Brackenhaimer P 5, 11 Mannheim P 5, 11

Gesundheits-Hofer-Zwieback ist der beste u. schmackhafteste Zwieback der Welt.

Sür kleine Inserate

von auswärts bitten wir und die Gebühren gleich bei der Bestellung mit einzuladen, um Verzögerung in der Aufnahme durch die Korrespondenz zu vermeiden.

Expedition des "General-Anzeiger" der Stadt Mannheim und Umgebung (Mannheimer Journal)

Scharf & Hauck Flügel Fabrikate allerersten Ranges! Mässige Preise! Grosse Auswahl! Lager: C 4, 4. Fabrik: Langerötterweg.

Linoleum nur, gedruckt und durchgedruckt in grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen. Spezial-Teppichgeschäft M. Brumlik F 1, 9 Marktstr. F 1, 9.

Reeller Ausverkauf nachweislich zum Selbstkostenpreis wegen beabsichtigter Geschäftsaufgabe anderer Unternehmungen halber. 16449 Nur höchst courante Waren, somit selten gebotene Gelegenheit zu Einkäufen für Herbst und Winter. Zur gef. Besichtigung des reichhaltigen Lagers ladet ergeben ein F 2, 4 J. G. Frey, F 2, 4 Kurz-, Weiss-, Woll-, Strumpfwaren- und Trikotagen-Geschäft.

Unsere geehrten Lesera teilen wir höflichst mit, daß wir bei nachstehenden Firmen Zweig-Expeditionen errichtet haben: Carl Müller, Kolonialw., B 6, 6. P. Fuher, do. G 7, 7. Carl Sorge, do. H 5, 17. Joh. Döring, Buchbinderei, J 2, 10. Joh. Scharber, Kolonialw., J 7, 14. A. Dreesbach Nachf., Zigarrenhandl., K 1, 6. Joh. Sauer, Kolonialw., K 4, 24. Herm. Mehger, do. L 4, 7. Phil. Aug. Feig, do. P 6, 6. Gebr. Zipperer, do. P 6, 28/24. J. H. Heg, do. Q 2, 18. Carl Schneider, do. Q 4, 20. Carl Müller, do. R 3, 10. W. Müller, do. U 5, 20. F. Burdhardt, Kolonialwaren, Rheindammstr. 26. J. C. Kunz, Viktualienhandlung, Meerfeldstrasse 37. Joh. Sähringer, Kolonialwaren, Schwetzingenstrasse 45. W. Gistke, do. 105. Sächsische Annoncen-Expedition K. H. Schwab jr., Seekonheimerstrasse 16. Gg. Wiegner, Kolonialwaren, Lunostrasse 19. C. Schent, Buchhandlung, 2. Querstrasse 16. Johann Bunschuh, Spezereiwaren-geschäft, Windockstr. 11. In diesen Zweig-Expeditionen werden Abonnements auf den „Mannheimer General-Anzeiger“ jederzeit gerne entgegen genommen und bitten wir von dieser Einrichtung recht regen Gebrauch zu machen. Hochachtungsvoll Verlag des „General-Anzeiger“ der Stadt Mannheim und Umgebung.

Sohnzahlungsbücher für Minderjährige empfiehlt Dr. B. Haas'sche Buchdruckerei, G. u. v. H.

Gold. Trauringe D.R.P. Nr. 99299 ohne Lötluge nach Gewicht das Paar von M. 10.— an. Gravieren gratis! S. Strauss, F 2, 1. Marktstrasse. F 2, 1.

Hermann Berger C 1, 3 Mitglied der Deutschen Einkaufs-Genossenschaft für Carne, Kurz- u. Strumpfwaren empfiehlt Wollene Herrensocken Damen- u. Kinderstrümpfe Normal- und Reform-Unterkleider Hemden, Hosen und Jacken Hemdhosen in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen. 16558

Gaskoks, C 4, 9a Dekalkations-Salz sowie alle Sorten Kohlen, Briketts, Holz u. empfiehlt zu billigsten Lagerpreisen Franz Kühner & Co. Telefon 403.

F 2, 11 Johann Mahler F 2, 11 Inhaber: W. Lais, empfiehlt Bürstenwaaren nur beste Sorten, in großer Auswahl u. in jeder Preislage.

J. K. Wiederhold Kohlen- u. Holzhandlung H 7, 24 Telefon 616 H 7, 24 liefert sämtliche Sorten Korbwaren, sowie englische u. deutsche Anstrichfarben, Holz-, Ofenbriketts, Kamin- u. Kachelholz zu billigen Lagerpreisen franco Haus. 14610

